

Ein Theil des Berges Sion ist gegenwärtig zum Begräbnißplaz der Katholiken, Griechen und Armer-
nier bestimmt. Die Kirchhöfe sind abgeschlossen, und
ein Stein deckt jedes Grab.

Leben Sie wohl, mein theurerer Karl! mein nächster
Brief wird Sie, wenn es die Zeit erlaubt, mit Allem
bekannt machen, was mir im Innern Jerusalems merk-
würdig schien.

Noch einmal, leben Sie wohl!

Zweyhunddreßsigster Brief.

Jerusalem den 5. April 1832.

Ich bemerke, ein wenig spät vielleicht, mein lieber
Karl! daß ich Sie mit der wirklichen Bevölkerung Je-
rusalems noch nicht genau bekannt gemacht habe. Diese
Unterlassung will ich wieder gut machen, bevor ich in
die Einzelheiten eingehe, die Ihnen mein voriger Brief
verspricht.

Die meisten Geographen geben Jerusalem nur 17
bis 18 tausend Einwohner. Wenn ich mich an die
Anzeigen halten darf, welche ich in dieser Beziehung
gesammelt habe, und ich habe gute Gründe, sie für
genau zu halten, so zählt diese Stadt gegenwärtig ge-
gen 21 tausend Einwohner, die auf folgende Art zu-
sammengesetzt sind:

Türken	.	.	.	.	.	.	13000
Juden	.	.	.	.	.	.	4000
Griechen	.	.	.	.	.	.	2000
Katholiken	.	.	.	.	.	.	1000
Armenier	.	.	.	.	.	.	500
Kopten	.	.	.	.	.	.	60

 20560

In dieser Zahl sind die Reisenden nicht mitbegriffen, welche Geschäfte oder Neugierde nach Palästina führen, und noch weniger die vielen Pilger aller Nationen, welche der fromme Wunsch herbeizieht, die heiligen Orte zu besuchen und zu verehren.

Unter den Gegenständen oder Orten, von welchen ich Ihnen noch nichts gesagt habe, sind die nachstehenden am meisten würdig, die Aufmerksamkeit der Gläubigen zu fesseln, oder ihre Andacht zu erregen.

1. Der Ort, wo sich der Bettler Lazarus aufhielt, und das Haus des bösen Reichen. Dieser Ort und dieses Haus befinden sich, der eine von dem andern etwas entfernt, auf dem schmerzhaften Wege.

»Es war ein reicher Mann, der sich in Purpur und feine Leinwand kleidete und täglich prächtige Gastmahl gab.«

»Es war aber auch ein Bettler, mit Namen Lazarus, der vor des Reichen Thüre lag und mit Geschwüren bedeckt war.«

»Dieser wünschte sich von den Brodsamen, die von des Reichen Tisch fielen, zu sättigen, aber Niemand

gab sie ihm, und die Hunde kamen und leckten seine Geschwüre.

»Nun begab es sich, daß der Arme starb, und Engel trugen ihn in den Schooß Abrahams, und auch der Reiche starb, und er wurde in die Hölle versenkt.

»Da hob er unter den Qualen seine Augen auf, und sah von ferne Abraham, und Lazarus in seinem Schooße.

»Da schrie er und sprach: Abraham, mein Vater! habe Erbarmen mit mir, und schicke Lazarus zu mir, daß er seine Fingerspitze ins Wasser tauche, und meine Zunge erfrische; denn ich leide Qual in diesen Flammen.

»Aber Abraham sagte zu ihm: Erinnere dich, mein Sohn! du hast während deines Lebens Gutes genossen, Lazarus dagegen Böses. Nun wird dieser getröstet, du aber wirst gepeinigt.«

Ich weiß, daß diese Geschichte von Mehreren nur für ein bloßes Gleichniß gehalten wird; allein die Kirchenväter, deren Zeugniß sehr wichtig ist, als Tertullian, Origenes, der heilige Irenäus, der heilige Ambrosius u. zweifeln nicht, daß diese Geschichte sich wirklich zugetragen habe, und die Ueberlieferung, welche selbst das Andenken der Orte erhalten hat, bestärkt noch die Richtigkeit dieser Meinung.

Soll ich es Ihnen sagen, mein lieber Freund? Ich besuche besonders in dieser heiligen Zeit oft den schmerzhaften Weg, und ich kann niemals bey dem Plaze des Armen, niemals vor dem Hause des Reichen verweilen, ohne eine schmerzhaftige Empfindung zu haben,

ohne mich daran zu erinnern, daß auch ich ein reicher Mann gewesen bin, ohne den Mißbrauch zu beseufzen, den ich so lange Zeit hindurch von den Reichthümern gemacht habe, welche die Vorsehung als eine Hilfsquelle für die Armen und als ein Mittel des Heiles für mich in meine Hände gelegt hatte. Allein da ich nicht genug über die Lehren nachdachte, welche die Erzählung Jesu enthält, so habe ich auch niemals eingesehen, daß sie nur eine Lehre sey, durch welche der gütige Heiland dem reichen Menschen christliche Liebe gegen den Unglücklichen, dem Unglücklichen aber Geduld und Ergebung, und auf das himmlische Glück hinzublicken empfiehlt, welches der Lohn derselben seyn wird; und ich fand in dieser Lehre jetzt nur zu viele Gründe zu Schmerz und Reue.

Eines Abends indessen, nachdem ich den Kreuzweg begangen und wie gewöhnlich vor dem Orte verweilt hatte, wo sich Lazarus aufhielt, durchforschte ich mit Nachdenken und Ernst mein Inneres, und dachte über mein vergangenes Leben nach. Massillon lag auf meinem Tische; ich öffnete ihn, und urtheilen Sie, lieber Freund! um wie viel bitterer meine Gedanken seyn mußten, da ich folgende Worte des Dieners Jesu Christi las, welche er an die Reichen der Welt richtet:

»Als Abraham aus der Höhe seines himmlischen Aufenthalts dem bösen Reichen die Ursache seiner Verdammniß bekannt machte, sagte er ihm nicht, was Jesus an jenem großen Tage zu den Verworfenen sagen wird: Lazarus war nackt, und ihr habt ihn nicht ge-

kleidet; er hatte Hunger, und ihr habt ihn nicht gesättiget; er war krank, und ihr habt ihn nicht getröstet! Er begnügte sich ihm zu sagen: Mein Sohn! erinnere dich, daß du während deines Lebens Gutes genossen hast. *Fili! recordare quia recepisti bona in vita tua*; erinnere dich, daß du auf der Erde nichts gelitten hast. Dieß ist nicht die Art, zu jener Ruhe zu gelangen, welche meiner Nachkommenschaft verheißen ward. Deine Väter sind auf der Welt stets Umherirrende, Flüchtlinge und Fremdlinge gewesen; sie hatten kein Besitztum, und erfreuen sich jetzt in meinem Schooße der Erbschaft, nach welcher sie sich so sehr gesehnt hatten. Du hast deinen Trost auf der Erde gesucht; du gehörst deshalb nicht mehr zum Volke Gottes; du bist nicht mehr ein Kind der Verheißung; du bist nicht in mir gesegnet worden, und dein Loos ist das der Ungläubigen. Du hast den Ort deiner Pilgerschaft zum Orte deines Vergnügens gemacht; diese falsche Glückseligkeit konnte nicht andauernd seyn; hier nimmt Alles eine andere Gestalt an; die Thränen des Lazarus sind getrocknet, seine Trübsal ist getröstet; aber dein Lachen und dein Vergnügen verwandelt sich in Zähneknirschen, und deine augenblickliche Freude in ewige Duml. *Recordare Fili, quia recepisti bona in vita tua, Lazarus autem mala, hic consolatur, tu vero cruciaris.*“

»Seht, dieß war seine Sünde! Ein Leben in Vergnügen, Ueberfluß und Weichlichkeit zugebracht, war die Ursache seiner Verdammung; und es wäre verwegem

von uns, wenn wir nach andern Gründen forschen wollten, als die sind, welche der Geist Gottes selbst in dem Evangelium aufgezeichnet hat.

„Ihr erstaunt darüber, fährt Massilon fort; ihr wißt also nicht, daß es für den Christen eine Sünde sey, keine Tugend zu besitzen? Ihr glaubt, daß die Hölle sich nur für Ehebrecher, Unzüchtige, Ungerechte öffne? O! wenn ein Schüler des Moses, der unter einem Gesetze lebt, das noch unvollkommen und fleischlich ist, welches minder erhabene Tugenden, minder strenge Entfagung, minder ernsten Gebrauch der Sinne fordert, verworfen wird, weil er ein weichliches, vergnügenvolles Leben, ein Leben ohne Laster und ohne Tugend geführt hat; glaubt ihr denn, daß ein Glied des gekreuzigten Jesus Christus, ein Kind des neuen Gesetzes, ein Schüler des Evangeliums, dem dieses so vollkommene Tugenden, eine so ununterbrochene Selbstüberwindung anbefiehlt, die Vergnügungen so sehr unterfagt, dem die Leiden so nothwendig sind, der bey dem Gebrauche seiner Sinne auf so viele Vorschriften und ernste Mahnungen hinblicken muß, wo das Kreuz das Merkmal der Auserwählten ist; — glaubt ihr, sage ich, daß ein solcher besser behandelt werden wird, wenn er nicht seinen Sinnen widersteht und sich wie jener Reiche bloß schreyender Ausschweifungen und ungerechter und schändlicher Vergnügungen enthält?

„Aber es ist eine Wahrheit des Heiles, daß ein Christ nur dann zu den Auserwählten gezählt werden kann, wenn er hier auf Erden dem Bilde Jesu Christi

ähnlich geworden. Wenn euere Sitten nicht eine Nachahmung der seinigen sind, wenn der Vater in euch nicht die Aehnlichkeit mit dem Sohne findet, wenn das Glied nicht mit dem Haupte übereinstimmt, und wenn die Vereinigung derselben eine Mißgestalt hervorbringen würde, so werdet ihr verworfen werden, als ein ungetreues Bild, wie ein verworfener Stein, der nicht durch die Hand des Arbeiters behauen worden ist, und der nicht zum Bau verwendet werden kann, — wie ein ungestaltetes Glied das nicht zum übrigen Körper paßt.

„Nun aber frage ich euch, ist es hinreichend, kein Unzüchtiger, kein Gottloser, kein Gotteslästerer, kein Ungerechter zu seyn, um Jesu Christo zu gleichen? Hat sich Jesus Christus damit begnügt, Niemanden ein Leid zuzufügen, das Volk nicht aufzuwiegeln, dem Kaiser das zu geben, was des Kaisers ist, weder im Trinken, noch im Essen unmaßig zu seyn, von seinen Feinden selbst keiner groben Sünde beschuldiget werden zu können, — kurz, hat er sich damit begnügt, kein Samariter, und kein Feind des Gesetzes zu seyn? Hat er hierauf seine ganze Tugend beschränkt? War nicht sein Herz sanft und demüthig? Hat er nicht für seine Feinde gebetet? Hat er die Welt geliebt, er, der sie verworfen hat? Hat er sich nach der Welt gerichtet, er, der nur gekommen ist, um sie zu bessern und zu bestrafen? Hat er geglaubt, daß das Heil für die Welt sey, er, der nicht für die Welt gebetet hat? Ist er dem Vergnügen nachgeeilt, er, der es verflucht und erklärt hat, daß die Welt sich ergötzen werde, daß aber seine

Jünger keinen Theil an ihren eiteln Freuden nehmen und in der Traurigkeit seyn sollen? Hat er Ehren und menschliche Auszeichnungen gesucht, er, der niemals eigenen Ruhm, sondern nur den Ruhm seines Vaters suchte, er, der sich verbarg, als man ihn zum Könige machen wollte? Hat er ein ruhiges und angenehmes Leben geführt, er, der vom ersten Augenblicke seines sterblichen Lebens an sein Kreuz getragen, und seine Laufbahn mit dem höchsten Leiden beschlossen hat?“

„Sehet hier euer Vorbild; ihr möget nun in der Welt, oder in der Einsamkeit leben, am Hofe oder im Kloster, Gott geweiht, oder zwischen dem Herrn und den Sorgen der Ehe getheilt; — wenn ihr nicht Jesu Christo gleicht, seyd ihr verloren!“

Dieses las ich, und in der Betrübniß meiner Seele bat ich Gott für eine Vergangenheit, welche mich mehr als jemals mit Schrecken erfüllte, um Verzeihung und Erbarmen; ich bat, ich beschwor ihn, daß er sich herablassen möge, die freywillige Armuth, die ich angenommen, und welcher ich, wie ich hoffe, mit seiner Gnade bis zu meinem letzten Athemzuge getreu seyn werde, als Buße anzunehmen.

2. Der Ort, wo der heilige Jakob der Aeltere den Martertod erlitt. Man sieht hier gegenwärtig ein Kloster und eine der größten und schönsten Kirchen von Jerusalem. Die Kuppel, von vier Pfeilern getragen, ist wie die der Kirche des heiligen Grabes in der Höhe durchbrochen. Zur Linken und am Orte selbst, wo, wie man glaubt, der Heilige auf Befehl des He-

rodes Agrippa enthauptet wurde, ist eine kleine Kapelle, in welcher die Katholiken jährlich einmal die Messe feyern.

Diese Kirche ward durch die Sorgfalt der Könige von Spanien für die zahlreichen Pilger dieses Landes erbaut. In der Folge haben die Armenier sie an sich gerissen, und sind im Besitze derselben geblieben. Sie ist mit mehreren Gemälden aus der griechischen Schule, mit sehr schönen Teppichen, und mit einer großen Anzahl Lampen geschmückt.

3. Das Haus Simons des Pharisäers.

In dieses Haus begab sich die heilige Magdalena, als sie erfuhr, daß Jesus darin speise. Hier benetzte sie, hinter dem Erlöser sich befindend, seine Füße mit ihren Thränen, trocknete sie mit ihren Haaren ab, und salbte sie mit einem wohlriechenden Oele, das sie mitgebracht hatte.

4. Die Grotte der unbefleckten Empfängniß in geringer Entfernung von dem Hause Simon's.

Sie befindet sich unter einer alten Kirche, welche ehemals, so wie das Kloster, Mönchen angehört hat. Es sind nur noch Ruinen davon vorhanden, deren Zugang schrecklich ist. Als ich eines Tages dahin kam, fand ich daselbst ein Kameel in Fäulniß begriffen, um dessen Stücke ein Rudel Hunde kämpfte. Der Gestank, den es verbreitete, war so unerträglich, daß ich wieder weggehen mußte. Es ist in allen Städten und Dörfern des Orients üblich, die Körper der Thiere da liegen zu lassen, wo sie fielen, und der Gestank derselben ver-

breitet sich mehr oder weniger, je nachdem die Raubvögel und Hunde sich beeilen, oder nicht, sie aufzuzehren.

Ich habe schon Gelegenheit gehabt, mit Ihnen den beklagenswerthen Zustand zu beseufzen, in welchem sich in Jerusalem so viele den Christen heilige Orte befinden. Aus der Stelle, wo unser Herr geißelt worden ist, wo er zum drittenmale niederfiel u. haben die Türken scheußliche Schmutzwinkel gemacht.

5. Das Gefängniß des heiligen Petrus.

Hier wurde das Haupt der Apostel, welcher auf Befehl des Herodes Agrippa gefangen genommen worden war, festgehalten. In der Besorgniß, daß er dem Tode entrinnen möge, den er nach dem Osterfeste in Gegenwart des Volkes erleiden sollte, hatte ihn der Tyran mit zwey eisernen Ketten anschließen lassen, und zu seiner Bewachung sechzehn Soldaten aufgestellt, — Vorsichtsmaßregeln, die das Wunder des göttlichen Schutzes unnütz machte. Der Engel des Herrn stieg während der Nacht hinab, erweckte den für Jesus Christus Gefangenen, löste seine Ketten, führte ihn heraus, und verschwand, als er ihn in Freyheit gesetzt hatte.

Dieses Gefängniß ist eine kleine, zur Hälfte in Ruinen liegende Kammer. Man hatte es in eine den zwölf Aposteln geweihte Kirche eingeschlossen, von welcher nur noch einige Trümmer übrig sind.

6. Das Haus der Maria, der Mutter des Johannes Markus, wo die heilige Jungfrau und zahlreiche Gläubige während der Gefangenschaft des heiligen Petrus die Nacht im Gebete zubrachten, und wohin sich

der heilige Apostel begab, nachdem er durch den Engel befreit worden war.

Gegenwärtig ist es eine Kirche, welche durch syrische Priester bedient wird.

7. Das ehemalige Hospital der Christen, welches durch die heilige Helena erbaut worden ist.

Dieses Hospital trägt noch die Spuren der Größe, des Adels, der Dauerhaftigkeit, die alle Gebäude bezeichnen, welche durch diese berühmte Fürsinn errichtet worden sind. Gegenwärtig gehört es den Türken, welche den Fremden den Zutritt nicht versagen. Ich war erst vorgestern darin.

Sonst erhielten alle Muselmänner, die sich hieher wendeten, zur Ehre des Propheten Brod, Gemüse und am Freytag Reis. Die seit einigen Jahren herrschende Noth hat dieser Almosenspende ein Ende gemacht. Man zeigt denen, welche die Neugierde hieher zieht zwey ungeheure Kessel von Kupfer, welche noch aus der Zeit der heiligen Gründerin herkommen. Einer dieser großen Kessel, der an Größe die übrigen sieben um vieles übertrifft, trägt ihren Namen, er hat 133 Palmen*) im Umfange.

Indem ich mit meinem Dolmetscher im Innern des Hospitales herumging, bemerkten wir ein türkisches Grabmal, welches erst ganz neuerlich errichtet worden war. Indem wir uns demselben näherten, stürzten zwey Frauen mit verworrenen Haaren, deren eine ein Kind trug, auf

*) Italienisches Maß zu 8 F. 3 L.

uns zu, und fragten uns mit schrecklichem Geschrey und drohenden Gebärden: mit welchem Rechte es Christen wagen könnten, dem Grabe eines Muselmannes sich zu nahen? Ich glaubte zwey Furien zu sehen. Glücklicherweise kannte eine derselben meinen Dolmetscher, und suchte die andere, welche Miene gemacht hatte, uns zu zerreißen, zu beruhigen. Ein noch glücklicherer Umstand aber war, daß sich kein Türke in der Nähe befunden hatte.

8. Der Teich bey dem Schafhause, oder der Schafteich, welcher auf hebräisch Bethsaida genannt wird.

Er war der größte und schönste des alten Jerusalem. Man wusch darin die Schafe, die im Tempel geopfert werden sollten. Er ist von fünf Gallerien umgeben gewesen, welche dazu bestimmt waren, die Kranken jeder Art, die hieher kamen, Heilung zu suchen, aufzunehmen.

»Der Engel des Herrn, sagt das Evangelium, stieg zu einer gewissen Zeit in selben hinab, und bewegte sein Wasser, und der, welcher nachdem das Wasser beunruhiget worden war, zuerst hineinstieg, wurde von der Krankheit, die er nur immer hatte, geheilt.«

Jesus sah hier einen Menschen, welcher schon seit 38 Jahren krank war, auf der Erde liegen, und fragte ihn, ob er geheilt werden wolle? Als er antwortete, er habe Niemanden, der ihn in den Teich bringe, nachdem das Wasser in Bewegung gesetzt worden, sagte ihm Jesus: »Steh auf, nimm dein Bett und geh;« und der Kranke ward in demselben Augenblicke gesund.

Dieser Teich ist ungefähr 150 Schritte lang und 40 breit. Er ist von dem Platze des Tempels nur durch eine dicke Mauer getrennt. Gegenwärtig ist er ausgetrocknet und dicht mit Blumen und Fruchtbäumen besetzt. Man sieht noch einige Bögen. Dieß ist beynahe das einzige Denkmal aus der Zeit Salomons.

Es bleibt mir nur noch wenig zu sagen übrig, mein theurer Freund! um Ihnen ein vollständiges Bild von Jerusalem zu geben. Wenn man sich einmal im Innern Jerusalems befindet, so verschwindet der Anschein von Größe, der von ferne überrascht, und die Täuschung, die der ehrfurchtgebietende Anblick der Kuppeln und Moscheen, welche die übrigen Gebäude überragen, einen Augenblick lange hervorgebracht hat, völlig. Jerusalem erschien mir nur als eine Stadt von Trümmern und Ruinen, was es auch in der That ist. Seine viereckigen im Allgemeinen kleinen und niedrigen Häuser, von außen ohne Fenster, mit einem platten terrassenförmigen Dache bedeckt, über welches sich bisweilen eine kleine Rotunde erhebt, gleichen eher einem Haufen zur Erbauung einer Wohnung zusammengebrachter Steine, als Wohnungen, und gewähren den traurigsten Anblick. Das, was man Straßen nennt, sind nur enge Durchbrüche, schmutzig, und in ihrer ganzen Länge von der auffallendsten Unregelmäßigkeit.

Der am wenigsten schlecht gebaute Stadttheil ist der der Armenier; — hier herrscht einige Reinlichkeit und sogar ein gewisser Anstand, welcher nur dazu dient,

um den Schmutz der andern Theile noch absechender zu machen.

Es gibt in Jerusalem drey Hauptstraßen.

Die Straße des Säulen-Thores, Hara - Bab-el-Hamond, welche die Stadt auf eine unregelmäßige Weise von Norden nach Süden durchschneidet.

Der schmerzhafteste Weg, Haras-el-Halam, noch unregelmäßiger als die vorige Straße. Er beginnt am St. Stephans-Thore, geht durch das Haus des Pilatus, und endiget am Kalvarienberge.

Die Straße des großen Marktplazes Souk - el-Kebiz.

Die übrigen Straßen sind weit kleiner.

Sie heißen:

Die Christenstraße, Harat-el-Nafsara, welche vom heiligen Grabe zum lateinischen Kloster des heiligen Erlösers führt.

Die Türkenstraße, Harat - el - Muslemin.

Das Stadtviertel der Armenier. Harat-el-Asman, östlich vom Thurme Davids.

Die Tempelstraße, Harat-bab-Hotta.

Das öffentliche Stadtviertel, Harat-el-Zahara, von Leuten bewohnt, die ein schlechtes Leben führen.

Das Stadtviertel der Tunisier, Harat-el-Maugrabé. Die Zahl dieser Tunisier ist nicht beträchtlich. Man behauptet, daß sie von den Mauren abstammen, welche von Ferdinand und Isabella aus Spanien vertrieben worden sind.

Endlich noch die Judenstraße. Harat-el-Youd, wo

sich die Schlachtbänke befinden. In diesem Theile, der einer der schmutzigsten der Stadt ist, versammeln sich die Juden zur Ausübung ihrer Religion. Mein Dolmetscher versicherte mich im Dahingehen, daß es den Juden unter schwerer Strafe, ja selbst unter Todesstrafe verboten sey, bey der Kirche des heiligen Grabes vorüber zu gehen, eine Behauptung, welcher ich ganz und gar keinen Glauben schenkte.

Bis zur Zerstörung Jerusalems durch Titus war der Tempel immer der Hauptsitz des jüdischen Gottesdienstes; nichts desto weniger gab es in der Stadt zahlreiche Bethäuser unter dem Namen Synagogen, wo das Volk betete, die heiligen Bücher vorlesen oder erklären hörte, und verschiedene Unterweisungen empfing. Zur Zeit Jesu Christi zählte man deren, einigen Schriftstellern zufolge, 460. Heut zu Tage besteht nur noch eine dieser Synagogen, welche für die berühmteste aller gilt, die es auf der Welt gibt. Seit langer Zeit schon hatte ich den Wunsch, diese berühmte Synagoge zu sehen; gestern habe ich endlich meine Neugierde in dieser Beziehung befriedigen können.

Beym Eintritte überraschte mich der erbärmliche und eckelhafte Anblick eines Gebetortes, welcher bestimmt ist, eine so große Anzahl von Juden aufzunehmen, die aus allen Theilen der Welt hieher kommen. Er ist, wenn man ihm diesen Namen geben darf, ein weites Gebäude von Holz, welches in mehrere abgeforderte Plätze abgetheilt ist, die theils ohne Dach, theils aber bedeckt sind. In der Mitte steht ein schlech-

tes Pult, auf welchem bey den religiösen Ceremonien das Gesetzbuch gelesen wird, das zu jeder andern Zeit in einem Schranke verschlossen liegt, der im Hintergrunde der Thüre gegenüber auf der Dfseite befindlich ist. Die Lampen und die Bänke stehen durch den schlechten Zustand, in welchem sie sich befinden, in vollkommener Harmonie mit dem erbärmlichen Zustande des Ganzen.

Die Weiber sind hier von den Männern getrennt; sie befinden sich auf einer Art Emporkirche, die, wenn ich so sagen darf, vollkommen einem Hühnerstalle gleicht, und nicht weniger unreinlich aussieht, als die Plätze, welche die Männer einnehmen. Die kleinen Mädchen sind in einer Art Kammern von den Knaben abgetrennt.

Kaum hatte ich den Fuß in diesen traurigen Tempel gesetzt, als eine alte Jüdin mich erblickend ausrief: „Ah! Ah! seht einen der Unfern!“ „Nicht ganz, Tochter Abrahams!“ antwortete ich, durch den Irrthum, der ihre Freude veranlaßt hatte, wenig geschmeichelt. Die übrigen Jüdinnen belachten den Irrthum; denn sie hatten mich als Mönch erkannt.

Was mich nicht weniger als das schmutzige Glend dieser Synagoge in Erstaunen setzte, war die Tracht des Volkes, welches da versammelt war. Alle, oder beynähe Alle, waren viel reinlicher gekleidet, als ich mir eingebildet hatte. Woher kommt es, daß Leute, welche so sehr an ihrer Religion hängen, und sich mit einiger Sorgfalt kleiden, gar nichts daran wenden, den

Ort, welchen sie für heilig und ihrer ganzen Verehrung würdig halten, zu unterhalten und auszuschnücken? Ich konnte anfangs einen so argen Widerspruch nicht begreifen; nach einigem Nachdenken erklärte ich mir ihn aber bald dadurch, daß sie fürchten, für reich zu gelten, und ich fand die Vorsicht gar nicht unvernünftig, mit der sie in einem Lande, welches durch den despotischen Willen eines Pascha regiert wird, der in seinen Unterdrückungen und Räubereien nichts Ungesetzmaßiges sieht, ihr Vermögen verheimlichen.

Ich war niemals Zeuge des öffentlichen Gebetes der Juden gewesen, und ich konnte mir von ihrem Benehmen dabey gar keine Vorstellung machen. Männer, Weiber, Kinder, sitzend oder stehend, beteten, indem sie sich unaufhörlich nach vorwärts bewegten. Diese Art von wellenförmiger, stark bezeichneter Bewegung ermüdet besonders das Auge, welches nicht daran gewohnt ist. Ich konnte kaum die Wirkung derselben ertragen.

Ich bewunderte ihre tiefe Verehrung des alten Testaments. Kein Volk hat einen so hohen Grad von Ehrfurcht gegen die Bücher, welche die Glaubenslehren, die Sittengesetze und die Geschichte ihrer Religion enthalten. Ich schämte mich für gewisse Christen, deren Zahl nur zu groß ist, in deren Bibliothek oft in Folge der Gleichgiltigkeit, bisweilen aber in Folge gotteslästerlicher Berechnung, die heilige Schrift an der Seite eines gottlosen oder schlüpfrigen Buches ihren Platz hat. Homer war nur ein Mensch, und

Alexander verschloß seine Werke in einem Kästchen von kostbarem Holze mit Gold und Edelsteinen geziert. Mit geringerer Achtung für das Werk Gottes besetzt, als die Heiden, die man dem Evangelium ihre Huldi- gungen darbringen gesehen hat, ja was sage ich? schamloser als der Gottesläugner Diderot, als der un- fittliche Jean-Jacques, welche der Bibel stets den Eh- renplatz unter ihren Büchern einräumten, haben Ka- tholiken ihre ganze Scham abgeschworen, und ihren Ruhm darein gesetzt, sie mit Spott und Verachtung zu überschütten, sie den Beschimpfungen Unwissender, lasterhafter Seelen, und verdorbener Herzen preis zu geben, nachdem sie selbe dadurch entstellt hatten, daß sie ihr die Schändlichkeiten ihrer Leidenschaften und ihrer Gedanken untergeschoben. Und hernach war das eben so leichtsinnige, als irreligiöse Jahrhundert, wel- ches diese schreckliche Schandthat entstehen sah, wel- ches sie duldet, und welches darüber gelacht hat, her- nach, sage ich, war dieses Jahrhundert erstaunt, als die Tage des Fluches erschienen!

In der Synagoge zu Jerusalem brennen vor den Schränken, in welchen die heiligen Schriften verschlos- sen sind, beständig Lampen. Es gibt viele solche Schränke. Man verwahrt hier die Tafel der zehn Gebote Gottes, welche aus dem höchsten Alterthum stammt. Es gibt ein Exemplar, welches für das älteste aller bekannten Exemplare gehalten wird. Es befindet sich hier auch eine große Anzahl alter Testamente, wel- che theils für die Juden bestimmt sind, die bereits ihren

Wohnsitß in der Stadt haben, theils für diejenigen welche jedes Jahr hieher kommen.

Im Allgemeinen sind die Juden, welche Jerusalem bewohnen, fremden Ursprungs. Mehrere stammen von wohlhabenden Eltern ab, die aus den verschiedenen Gegenden, in welchen dieses Volk zerstreut ist, nach Palästina gekommen sind, um da ihre Tage zu beschließen. Der größte Theil derjenigen, welche die nämliche Ursache heut zu Tage hieher führt, ist reich, und kommt immer mit beträchtlichen Summen versehen, hier an. Die Väter vom heiligen Lande finden bey ihnen sehr gute Aushilfe, wenn, wie es z. B. bey dem Einfalle der Franzosen in die Halbinsel der Fall war, die Almosen ausbleiben. Ich habe nicht nöthig zu sagen, daß sie weit davon entfernt sind, ihre Vorschüsse unentgeltlich zu machen; es ist wahr, sie lassen sich theuer sehr theuer bezahlen; allein man entkommt durch die Hilfe der Wuth der Tyranny, man rettet sein Leben, und mit der Zeit bezahlt die Barmherzigkeit Europa's die Schuld.

Diese Wohlhabenheit erlaubt den jüdischen Familien, sich mit mehr Reinlichkeit zu kleiden, als die übrigen Klassen der Einwohner; sie thun es sogar mit Zierlichkeit; man nimmt dieses besonders am Samstage wahr. An diesem Tage tragen vorzüglich die Frauen eine Art Luxus zur Schau, obwohl sie, wie die türkischen Frauen öffentlich nie anders, als verschleyert erscheinen. Uebrigens sieht man in Jerusalem nur die fremden Pilgerinnen mit unbedecktem Gesichte.

Die Juden dieses Landes sind von einigen Schriftstellern in einem Lichte dargestellt worden, welches mir ganz falsch zu seyn scheint. Ganz zuverlässig bewahren sie auch hier, wie sonst überall jenen charakteristischen Ausdruck, der sie von allen übrigen Nationen der Welt unterscheidet, dieses Merkmal, dieses Gepräge, welches weder Zeit, noch Klima verlöschen konnten; ganz gewiß bleibt der Jude von Jerusalem immer Jude, und auch hier ist die Habsucht sein Abgott; er hat sein Vaterland verlassen, um hier zu sterben; — um nach dem Tode unter einigen Steinen des Thales Josaphat ruhen zu können, ist er aus der Gegend weggezogen, die ihn geboren werden sah; sein Haus, seine Eltern, seine Familie hat er verlassen; — die Blicke auf den Platz des Tempels gerichtet, beweint er den Untergang desselben, vergießt er Ströme von Thränen über die Zerstörung der heiligen Stadt, über die Zerstreuung seines Volkes, und das Herz noch von Seufzern schwer, und die Augen noch von Thränen umschleyert, leihet er nichts desto weniger dem, der bey seiner Börse Hilfe suchen muß, Geld zu übermäßigen Zinsen.

Andererseits aber muß man zugestehen, daß die Juden von Jerusalem im Allgemeinen gut erzogen sind und Kenntnisse haben. Sie kennen mehrere Sprachen; beynah alle sprechen spanisch und italienisch. Sie wenden auf die Erziehung ihrer Kinder die größte Sorgfalt. Die Schule, welche sie in ihrer Synagoge haben, ist, wenn gleich nicht auf dem Standpunkte der von Sibirias, der berühmtesten von allen,

doch mit Lehrern versehen, die sich eifrig mit dem Unterrichte der Jugend beschäftigen, welche ihrer Sorgfalt anvertraut ist. Sie behandeln sie um so ernster, da sie glauben sich darin nach den Vorschriften der Bibel zu richten. Als ich die Knabenschule besuchte, war ich überrascht, einen kleinen Juden von 7 bis 8 Jahren zu sehen, der mit einer Schnur gebunden war, und dem man Ruthenstreiche auf die Fußsohlen gab. Der kleine Unglückliche ächzte tief, ohne jedoch zu schreyen, wie es die Kinder gewöhnlich thun. Ich ließ durch meinen Dolmetscher sogleich bitten, ihn zu begnadigen, und der Lehrer willfahrte mir auf der Stelle. Trotz der Strenge der Zucht und der ununterbrochenen Arbeiten, zu welchen sie angehalten werden, haben alle Kinder eine zufriedene Miene. Die Eltern und selbst die Kinder haben gewisse Formen des Anstandes, welche gegen die der Bewohner aus anderen Nationen sehr abstecken.

Ich habe niemals einen Juden gesehen, welcher Almosen verlangt hätte, und nie einen wahrgenommen, der mit den Lumpen des Elendes bedeckt gewesen wäre, wie man dieß unter den Arabern und Christen findet, und dieses kommt weniger von der Hilfe her, welche der Arme von dem Reichen erhält, oder welche die auswärtigen Synagogen ihren dürftigen Brüdern spenden, sondern Fleiß und Arbeitsamkeit ist die Ursache davon. Der Jude kennt nicht jenen trägen Hang zum Nichtsthun, welcher den Völkern der Levante, deren träge und geschäftslose Lebensweise ihre Dürftigkeit

hervorbringt, so gemein ist. Der Jude ist geschäftig; er framt oft auf einem wackelnden Steine Gegenstände von so geringem Werthe aus, daß man darüber erstaunt, wie er mit selben noch einigen Gewinn zu machen hoffen könne; allein endlich verkauft er nur, um sich ein Stück Brod zu verschaffen, was er für ehrenwerther hält, als die Hand auszustrecken. Sie treiben jedes Geschäft, jedes Handwerk. Mein Blechschmid ist ein Jude. Da ich viele Futterale und Kästchen von weißem Bleche nöthig habe, um kostbare Gegenstände zu verschließen, so sehe ich ihn oft, und jedesmal ist seine Emsigkeit und seine unermüdlige Thätigkeit für mich der Gegenstand einer neuen Ueberraschung.

Ich habe unter den Juden von Jerusalem Gestalten getroffen, die nicht allein schön waren, sondern die auch einen merkwürdigen Ausdruck hatten. Nicht minder fielen mir die Kinder durch die Regelmäßigkeit ihrer Züge auf. Jene, welche ich in der Synagoge sah, und die ich genau beobachten konnte, haben ein edles Aussehen, was ich ganz und gar nicht vermuthet hätte.

Eine dieser Menschenklasse hier besonders angehörige Eigenschaft ist eine Höflichkeit, die gegen das rohe und wilde Benehmen der übrigen Einwohner ausserordentlich absteht. Wenn Sie sich verirrt haben, oder eine Strafe suchen, so seyen Sie versichert, ein Jude wird sich erbiehen Sie zu führen; er wird Sie sogar ziemlich weit begleiten, und zu stolz, um eine Belohnung zu verlangen, und dennoch wieder zu wenig

uneigennützig, um sie schlechterdings fahren zu lassen, wird er am Ziele des Weges auf Ihre Hand sehen, einen Blick auf Ihre Tasche werfen, — — wenn es Ihnen gut dünkt, verstehen Sie.

Glauben Sie jedoch nicht, daß bey den Juden eine Eigenschaft oder eine Tugend Pfand oder Bürge des Daseyns einer andern Eigenschaft, einer andern Tugend sey. Sie würden sich, besonders im Handel, der Gefahr der Täuschung aussetzen. Haben Sie irgend etwas einzukaufen, so gehen Sie auf den Marktplatz; er ist groß und mit allem Möglichen versehen. Sie werden besonders zu der Zeit, wo die Pilger herbeystürmen, da so viele Leute treffen, daß Sie kaum durchkommen können. Sie finden da Garn, Seidenwaaren aus Frankreich, Tücher aus Deutschland, Juwelen, Goldschmids-Arbeiten, und überhaupt Alles, was Sie wünschen; allein man muß auf seiner Hut seyn, wenn man den Nachtheil vermeiden will, die Waare um den doppelten Preis ihres Werthes zu bezahlen, da sie sonst nur mit einem rechtmäßigen Gewinne verkauft wird.

In diesem Augenblicke gründen die Juden von Jerusalem die schönsten Hoffnungen auf die neue Revolution, welche Palästina und vielleicht sogar ganz Syrien unter die ägyptische Herrschaft bringen zu müssen scheint. Sie betrachten Mehemet-Ali, als wenn er bestimmt sey, sie dem Sklavenjoch zu entreißen, und ihnen eine bessere Zukunft zu sichern. Dieß könnte jedoch sehr

leicht ein Irrthum seyn. *) Der verschlagene Vizekönig ist noch nicht Meister von Akre; er weiß nicht, wie sich die Pforte seinetwegen benehmen wird; er findet es demnach seinem Interesse gemäß, allen Parteyen, allein Glaubensgenossen, allen Nationen zu schmeicheln, und auf dieses versteht er sich sehr gut. Die Christen selbst freuen sich über diese Ereignisse außerordentlich; sie bezahlen keine Abgaben mehr, und glauben, es werde immer so seyn.

Diese Täuschung der Christen ist befremdender, als die der Juden. Diesen, von allen Völkern gehaßt, herabgewürdiget, verachtet, erniedriget, verfolgt, ist es ein wahres Bedürfniß, zu hoffen; — sie können ohne Hoffnung nicht leben, und um die Wahrheit zu sagen, noch mehr in dieser Beziehung, als in der Liebe zum Gelde, ist der Jude, wie ich schon bemerkte, immer

*) Als ich dieses in Jerusalem schrieb, war ich weit entfernt zu denken, daß die Juden dieser Stadt so bald durch eine so schreckliche Katastrophe bedroht wären, wie ich im ersten Theile dieses Werkes Seite 324 nach einem Briefe vom 16. July 1854 berichtet habe. Noch weniger hätte ich gedacht, daß sie von Seite der Araber, in deren Mitte sie leben, durch Plünderung, Verunglimpfung und Niedermehtung so viel zu leiden haben würden. Ich habe es gesagt, und mehrmal gesagt, und wiederhole es noch einmal: Ich sehe nur zu gut, daß die Verwüstung in Jerusalem fortdauert.

Jude. Mit der schrecklichsten Strafe belegt, die jemals ein verbrecherisches Volk getroffen hat, würde er seiner Religion entsagen, wenn er seiner Hoffnung entsagte. Beobachten Sie ihn in der ganzen Weltgeschichte, beobachten Sie ihn heute, — obwohl immer getäuscht, gibt er doch die Hoffnung nicht auf.

Wenn irgend ein Ränkemacher sich ihm als den Messias verkündigt, so richtet er sich auf, bewillkommt ihn mit Entzücken, ruft ihn zum voraus als den großen Befreyer aus, und in der Verirrung seiner Begeisterung sieht er schon, wie sich die heilige Stadt der ungeheuern Last der Ruinen entledigt, die schon so viele Jahrhunderte auf ihr liegen, sieht er schon, wie sie sich seinem Auge in neuem Ruhme zeigt. Ein einziger Messias war der wahrhafte Messias, und ein einziger konnte es nur seyn; — jener, der dem ersten Menschen, als er seine Pflicht vergessen hatte, verheißen worden war, jener dessen Ankunft in Israel die Propheten verkündigt hatten, jener, der von einer Jungfrau geboren werden mußte, und auch wirklich von einer Jungfrau geboren worden ist, und unter allen denen, welche sich für den Messias ausgaben, von welchen seit den letzten 18 Jahrhunderten in der Geschichte Erwähnung geschieht, ist dieser der Einzige, den der Jude nicht anerkannt hat. An alle Betrüger, welche sich diesen großen Namen angemast haben, hat er seinen Glauben, seine Schätze, sein Blut, sein Leben gewegeworfen, und bey der ersten Gelegenheit wird er es wieder so machen. Vergeblich fährt die göttliche

Gerechtigkeit seit dem Fluche, der über Jerusalem ausgesprochen worden, von Zeit zu Zeit fort, sich durch die Schläge fühlbar zu machen, mit denen sie straft; vergeblich läßt sie von Zeit zu Zeit sichtlichere neue Vollzieher ihrer Vergeltung erscheinen, um die Juden zu zerstreuen, zu plündern, niederzumachen, zu verderben, und von der strafbaren Stadt auch keine andere Spur übrig zu lassen, als den Boden; — — — der Boden bleibt, und dieß ist genug, um die Hoffnung des Juden zu nähren. O! der Unglückliche! er hat Augen, und sieht nicht, Ohren, und hört nicht, Verstand, und begreift nicht. Dieß war ihm voraus gesagt worden; und diese Worte sind von Dem, dessen Worte nie vergehen.

Der Scepter sollte nicht von Juda genommen werden bis zur Ankunft des von allen Völkern Ersehnten. Der, welcher dieses gesagt, welcher 17 Jahrhunderte seine Nachkommenschaft davon in Kenntniß gesetzt hat, ist der Erzwater von 12 Stämmen, der von ihnen wie ein Prophet verehrt worden ist, aus dessen Mund Gott selbst gesprochen hat. Wo ist nun dieser Scepter? In wessen Händen ist er? Gibt es noch ein hebräisches Volk in den Körper einer Nation vereinigt? Hat diese Nation ein Gebiet, eine Regierung? Wo sind sie? Wo ist ihre öffentliche Gewalt? wo sind ihre Beamten, ohne Richterstühle? — „Was liegt daran?“

Hat nicht Alles aufgehört, — Tempel, Altar, Opfer? Ist nicht Alles zerstört? Und hat nicht die Untereinandermengung der Stämme das Siegel der

göttlichen Gerechtigkeit auf diese weiten Ruinen gelegt?
 „Was liegt daran?“

Wo sind gegenwärtig die Kinder Aarons, die Kinder Levis, die einzigen rechtmäßigen Diener des jüdischen Priesterthums, — die allein für den Dienst der Stifths- hütte und des Tempels bestimmt waren, — die allein das Recht hatten das Rauchfaß zu berühren, Gott das Blut der Opfethiere darzubringen, und das Aller- heiligste zu betreten? — „Was liegt daran?“

Und der Stamm Juda? Was ist aus ihm geworden? Wie könnte der Messias, der aus ihm hervorgehen muß, aus ihm entspringen, wenn er noch kommen sollte? Wie könnte er sich seinem Sohne kenntlich machen?
 „Was liegt daran?“

Warum dieses Stillschweigen der Propheten? Sie mußten von Geschlecht zu Geschlecht die Völker an den erinnern, welcher kommen sollte, sie zu erlösen, und über sie zu herrschen. Vergeblich horcht man; — die Stimme Jehova's, dessen Vorhersagungen sie aussprechen sollten, ist verstummt, verstummt auf ewig. — „Was liegt daran?“ So antwortet der Jude auf alle Einwürfe:
 „Was liegt daran?“ — O es ist viel daran gelegen!

Verflucht sey der, sagt der Talmud, der die Tage berechnet, wann der Messias kommen wird! Für einen Juden ist dieses das letzte Wort.

Und ist dieser Fluch, der jeden bedroht, der zu rechnen wagen wird, hinlänglich, um den zu schrecken, welchen 18 Jahrhunderte des Fluches, an deren Miß- kennung er allein Schuld trägt, nicht schrecken? Und

seine Gedanken, die niemals auf die Vergangenheit zurückgehen, fahren fort, sich in eine Zukunft zu stürzen, die ihm immer ent schlüpft, ohne daß seine getäuschte Hoffnung für ihn etwas anderes wird, als ein neuer Grund der Hoffnung, — und in Mitte aller Elemente der Zerstörung, die sein Daseyn bedrohen, sie untergraben, die ihn nach dem natürlichen und gewöhnlichen Laufe der Dinge mit den Völkern, unter denen er wohnt, vermischen, und sogar seinen Namen verschwinden machen sollten, — mitten unter diesen Elementen lebt er, erhält sich, und bleibt Jude durch ein Wunder der Gerechtigkeit, das er für ein Wunder des Erbarmens hält, und das ihm Veranlassung gibt, ferner zu hoffen. Er merkt nicht, daß er weit weniger für sich, als für andere lebt, daß er da ist, um die Bücher, in denen das Urtheil seiner Verdammung aufgezeichnet ist, zu bewahren, sorgfältig, aber blindlings zu bewachen, um jenes Urtheil Jedermann zu zeigen, Jedermann sehen zu lassen, der es lesen will; — er ist, sage ich, einem Verbrecher gleich, der, dem Ausspruche seiner Richter zufolge, an den Ort der Schmach, wohin er verurtheilt wurde, abgeführt wird, und eine Tafel vor sich her trägt, auf welcher das Urtheil geschrieben ist, das er allein nicht sieht, und welches nichts destoweniger allen Blicken auffällt. — Welch ein sonderbares Volk!

Jerusalem ist in diesem Augenblicke von Pilgern aller Nationen überschwemmt, die durch die bevorstehenden Feyerlichkeiten herbey gezogen worden sind. Die meisten sind arm, schlecht gekleidet, und kommen

aus verwüsteten Gegenden. Wenn wir der Pest entgegen gehen, so geschieht es nur durch ein Wunder. Der Gedanke an die Gefahr allein, die uns bedroht, erregt Zittern, und ich bemerke, daß Alle, die darüber nachdenken, von Furcht ergriffen werden. Ich aber bin ergeben, und mein Glaube stärkt mich nicht allein, sondern er zeigt es mir auch als ein wahrhaftes Glück, an dem Orte zu sterben, wo mein Heiland Jesus gestorben ist. Ich rufe daher mit Tasso aus

Chi sia di noi che esser sepulto schivi,
Ove i membri di Dio fur gia sepulti.

(Wer von uns wollte nicht gern da begraben seyn, wo der Körper des Gottmenschen begraben wurde.)

Und ich bete den heiligen Willen Gottes an. Die heiligen Orte haben übrigens für mich eine solche Anziehungskraft, einen solchen Reiz, daß ich besonders in diesem Augenblicke nicht sagen könnte, ob ich nicht der Geißel trogend dableiben würde. Obwohl meine Abreise noch weit entfernt ist, so empfinde ich doch schon jetzt eine unbeschreibliche Herzensbeklemmung, und wie wird es erst seyn, wenn die Stunde der Abreise wirklich gekommen ist?

Leben Sie wohl, mein theurerer Freund! Morgen gehe ich in die Kirche des heiligen Grabes, um da die letzten 14 Tage der Fasten zuzubringen. Ich werde nicht säumen, Ihnen wieder zu schreiben.
